

## **HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE**

### **Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas**

#### **Band I/15**

### **Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 21. Januar 1945 bis zum 22. Januar 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

**21.01.1945**

**Wetterlage:** 15-20° Kälte - dichter Schneefall - eisglatte Straßen.

**Ostpreußen:** Der Kreis Neumark wird besetzt.

In den südöstlichen Kreisen versperren sowjetische Truppen die letzten Fluchtwege. Fast kein ostpreußischer Treck, der aus den östlichen Kreisen flieht, erreicht die Weichsel.

Allenstein wird von sowjetischer Artillerie beschossen. Tausende von Allensteinern stürmen den Bahnhof bzw. die Personen-, Güter- und Viehwagen. Diese Züge stehen später tagelang zwischen Braunsberg und Heiligenbeil, weil die Bahnstrecken nach Westen längst unterbrochen sind. Mehr als 50 % der Allensteiner geraten in sowjetische Gewalt.

Die letzten Flüchtlingszüge verlassen Königsberg. Sie kommen jedoch zu spät in Elbing an und müssen wieder zurückfahren, weil man den Zugverkehr in das Deutsche Reich bereits eingestellt hat. Nur ca. 75.000 Königsberger können mit der Bahn nach Westen flüchten (x001/34E).

Vor Preußisch Holland beschießen sowjetische Panzertruppen einen Treck aus Osterode und überrollen anschließend die langen Fahrzeugkolonnen.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/18): >>Der 21. Januar 1945 war trübe und kalt. Das war uns allen von Nutzen, da nur wenige feindliche Flieger sichtbar wurden. Der letzte Treck der Stadtwerke ging in den Morgenstunden in Richtung Heiligenbeil. Beim Durchfahren der Straßen konnte man feststellen, daß Menschen nicht mehr in der Stadt waren. Wohl kann es sein, daß sich Einzelne in den Kellern versteckt hatten, die Insterburg nicht verlassen und freiwillig den feindlichen Einmarsch abwarten wollten.

Am Vormittag wurden von den letzten zurückgebliebenen Luftwaffeneinheiten große Sprengungen auf dem Flugplatz durchgeführt. Der letzte Kommandant des Flugplatzes, Oberst von B., setzte seinem Leben selbst ein Ende. Der Feind war inzwischen bis Waldgarten ... vorgezogen und schoß, außer mit Artillerie, mit leichten Granatwerfern in die Stadt. Da nunmehr die Gefahr bestand, daß sowohl vom Osten wie auch vom Norden in Kürze mit einem Einbruch zu rechnen war, entschloß ich mich, am Nachmittag des 21. Januar, mit dem Räumungskommando die Stadt zu verlassen und zunächst nach Schulzenhof zu gehen, um dort zu übernachten.

Zahlreiche Einwohner, die den Weg zu dem unter Beschuß liegenden Bahnhof nicht gewagt hatten, waren zu Fuß nach Waldhausen gegangen. Dort standen um die Mittagszeit des 21. Januar rund 1.700 Menschen. Leider war niemand da, der für den Abtransport verantwortlich war. In aller Eile wurden Mittelschullehrer N. und Lehrer A. dort hingeschickt. Ihrem tatkräftigen Eingreifen ist es zu danken, daß bereits um 14 Uhr ein Zug von Königsberg nach Waldhausen kam und die Hälfte der versammelten Frauen und Kinder mitnahm. Der zweite Zug sollte in einer Stunde folgen. Stunde um Stunde verrann, von einem Zug war nichts zu sehen.

...<<

Saalfeld, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/23-24): >>Feuerschein überall. Weiter. ... Die Straßen verstopfen immer mehr. Schimpfende Landser. 15 Uhr (sind wir in) Saalfeld. Halt auf dem Marktplatz. Wir vertreten uns die Beine. Der Kutscher steht bei den Pferden.

Plötzliches Rasseln und Dröhnen, nein, kein deutscher, ein russischer Panzer, riesenhaft, Maschinengewehre tacken. Ich reiße die Kinder in den Wagen, K. flüchtet in ein Haus. Der Kutscher schreit: "Mich hat es getroffen!" Ich kann nicht helfen, da ich die wild um sich schlagende Tante Käthe halten muß. Der nächste Panzer rammt uns, die Deichsel bricht, und die Pferde gehen durch. Wir streifen in rasender Fahrt eine Bretterwand, eine Hausecke. Wieder ein Panzer, die Pferde biegen aus, dabei kippt der Wagen um, wir fliegen durcheinander, werden weitergeschleift. Ich liege auf Ingrid, wühle mich hoch, frage: "Wem tut was weh?" "Nichts!", sagt Ingrid, "ich habe nur Angst, Mutti, laß uns beten."

Endlich kommen wir zum Stehen. Ich sehe eine Gestalt vorbeilaufen, schreie, klopfe, schlage wie rasend gegen die Wand des Wagens, erkenne unseren französischen Gefangenen Michel, der einen Treckwagen fuhr. Er hilft das Dach öffnen, und wir können die Kinder herausheben, schwieriger ist es mit Tante Käthe, die sich mit Händen und Füßen sträubt. Wir müssen sie zurücklassen, als uns neue Panzer zu überrollen drohen. Mit den Kindern und einer rasch aufgerafften Decke unter dem Arm kann ich in das nächste Haus flüchten. Panzer toben vorbei.

Als wir uns wieder hervorwagen, sind Pferd und Wagen verschwunden. Michel will mich zum verwundeten Kutscher bringen, er ist nicht mehr zu finden. Wir stapfen durch tiefen Schnee, kommen an einen Schuppen. Heftiges Maschinengewehrfeuer in den Straßen. Längst ist es dunkel. Mit Mühe entziffere ich auf der Tür des etwas abgelegenen Schuppens: "Giftkammer Ceresan!" Nun, ein Beizmittel kann eine Landfrau nicht schrecken.

Ich stoße die Tür auf, (es ist) alles dunkel, aber ich höre Menschen, lasse mit zitternden Händen ein Streichholz aufflammen: 8 todernste Männer in Wlassow-Uniform starren mich an. Eine Frau mit einem Säugling, eine Alte. Rasch ziehe ich meine 3 Kinder rein, mache die Tür wieder dicht. Wir kauern uns in eine Ecke. Ich lege die jetzt so kostbar gewordene Decke über die Kinder. Die Stunden schleichen. Meine Gedanken kreisen um Tante Käthe. Habe ich sie im Stich gelassen? Lebt sie noch? Werde ich jemals etwas über ihr Schicksal erfahren? Ich muß jetzt bei meinen Kindern bleiben, noch haben sie das Leben vor sich, meine einzige Aufgabe ist es, ihr Leben zu beschützen und zu bewahren.

Allmählich gewöhnen sich die Augen an die Dunkelheit, ich entdecke noch ein ukrainisches Ehepaar mit Kind, die bei uns gearbeitet haben, kann ihnen ein Stück Brot geben. Die Stadt scheint in den Händen der Russen zu sein, ich höre, wie sie im Vorderhaus mit den Kolben die Türen einschlagen. Alles hält den Atem an.

Werden sie uns finden? Man fürchtet, sich durch den wilden Herzschlag zu verraten. Es geht vorüber. Die Füße erstarren in der Kälte. Ingrid und Jutta flüstern: "Mutti, die Russen, was werden sie mit uns machen?" "Nichts", sage ich, während es mich schüttelt, "nichts!", und lege meine Hand auf ihre Lippen. ...<<

Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/28-29): >>Die Straßen sind voll von Flüchtlingen, Wagen und Fußgängern. Ab und zu fahren Autos, dicht gefüllt mit Menschen und Koffern, an uns vorbei, und neidisch folgen die Blicke der Fußgänger. Immer wieder gibt es Stockungen. Eine Panik erfaßt die Menschen, als der Ruf laut wird: "Die Russen sind in der Nähe!" Man schaut sich an. Das kann doch nicht möglich sein. Auf einmal kommt ein Mann zu Pferd geritten und ruft mit lauter Stimme: "Rette sich, wer kann! In einer halben Stunde wird der Russe da sein." Eine lähmende Angst überfällt uns.

Auf einmal fliegen Panzergeschosse über uns hinweg. Die vor uns liegende Stadt Preußisch Holland wird beschossen. Wir legen uns auf die Erde an einen dicken Baum. Über uns fliegen die Geschosse. Ein furchtbares Dröhnen beim Einschlag. Ich habe mit meinem Leben abgeschlossen. Eine unsägliche Ruhe kommt über mich. Ich liege am Boden, neben mir das junge Mädchen, das sich ängstlich an mich schmiegt. Wir haben keine Hoffnung mehr. Wenn die Geschosse kommen, legt man unwillkürlich das Gesicht in seine Hände, als wolle man durch die Rettung seines Kopfes sein Leben retten.

Auf einmal hörte die Schießerei auf; schon rollten Panzer an, von allen Seiten kamen russische Soldaten in Schneehemden. Die Verwirrung war so groß, daß man nicht wußte, sind es deutsche oder russische Soldaten und schon sah man mit hochehobenen Armen unsere Soldaten, die aus einem Lazarettzug kamen, vor den russischen Soldaten stehen. Sie wurden gesammelt und abgeführt. Die Panzer rasten durch die Wagenreihen. Wagen wurden in Gräben geschleudert, die Pferdeleiber lagen verendet im Graben. Männer, Frauen und Kinder kämpften mit dem Tode, Verwundete schrien um Hilfe.

Neben mir verbindet eine Frau ihren Mann, dem das Blut aus einer breiten Wunde fließt. Hinter mir sagt ein junges Mädchen zu ihrem Vater: "Vater, erschieße mich!" "Ja, Vater", sagt der ungefähr 16jährige Bruder, "ich habe nichts mehr zu erwarten." Der Vater blickt seine Kinder an, Tränen laufen ihm über das Gesicht, und er sagt mit ruhiger Stimme: "Wartet noch etwas, Kinder!" Da kommt ein (sowjetischer) Offizier zu Pferd. Einige deutsche Soldaten werden zu ihm geführt, er nimmt seinen Revolver, ich schließe die Augen, Schüsse knallen, und vor uns liegen die Armen. Kopfschuß. Der Schrecken steht in ihren Gesichtern. Die Leichen bleiben liegen. Keiner wagt es, sie anzurühren.

Da rollten die Panzer mit den Soldaten heran. Das sollte die russische Armee sein, die, wie man uns erzählte, dem Hungertode nahe und schlecht gekleidet sei? Diese festen, kräftigen Kerle. Flintenweiber, die vor Gesundheit strotzen, saßen neben den Soldaten, alle in guter Uniform, mit Filzstiefeln an und Pelzmützen auf. Wir standen am Wegrande und sahen uns die vorbeierollenden Panzer und Soldaten an. ... Sie winkten uns zu und riefen: "Hitler kaputt". Einige sprangen herunter von den langsamer fahrenden Panzern und kamen auf uns zu. "Urr, Urr", klang es aus rauhen Kehlen, und ich hörte zum ersten Male die rauhe ... russische Sprache. Im Nu waren die vielen Menschen ihrer Uhren und Ringe beraubt. ...

Es dunkelte bereits, und wir überlegten, was wir tun sollten. Wir standen hilflos auf der Straße. Keine Seele kümmerte sich um uns. Die Polen, die als Arbeiter auf den Höfen gearbeitet hatten und mit (uns) geflüchtet waren, schlossen sofort Freundschaft mit den russischen Soldaten, da sie sich verständigen konnten, und sagten uns: "Fahrt nach Hause, eßt und schlaft, Russe gut, Euch passiert nichts."

Die Landstraße dröhnte von den vorbeierollenden Panzern. Wir fuhren mit unseren Wagen weiter. Die Franzosen hatten uns verlassen. Sie sammelten sich und meinten, sie würden sofort in ihre Heimat entlassen. "Was sollten wir nun machen?", war unsere Frage. Wir entschieden uns und fuhren auf dem Seitenweg zum nächsten Gutshaus. Aber das Haus war schon ganz mit Polen belegt.

Wir gingen in das nächste Insthaus, aber es war fest verrammelt, und wir mußten (die Tür) mit einem Beil, das wir im Stall fanden, öffnen. Im Stall standen 2 Schweine vor leeren Trögen. Hühner saßen auf der Stange, Futter war nicht mehr zu sehen. In der Küche machten wir uns etwas Feuer, aßen ein wenig und saßen während der ganzen Nacht voller Angst auf den Stühlen. Wir wagten nicht, uns zu rühren. Eine große Trostlosigkeit hatte uns gepackt, und wir sahen voller Grauen der Zukunft entgegen. ...<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/67): >>Am ... 21. Januar 1945 waren noch einige D-Züge von Königsberg abgegangen, die von Zehntausenden von Menschen gestürmt worden waren, die aber zum größten Teil zurückbleiben mußten. Diese D-Züge standen 4 Tage lang auf der Strecke Heiligenbeil - Braunsberg - Elbing, vollgepfercht mit Menschen, die trotz Kälte - es waren ca. 15 Grad minus - diese Züge nicht verließen, weil sie die Hoffnung hatten, mit ihnen aus Ostpreußen herauszukommen.

In Heiligenbeil selbst starben während dieser 4 Tage 7 Menschen im D-Zug. Schließlich mußte dieser Zug wieder nach Königsberg zurückgeleitet werden, da ein Herauskommen aus der Provinz nicht mehr möglich war.<<

Kreis Lyck – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/80): >>Am 21. Januar 1945 mußte Lyck geräumt werden. Schweren Herzens trennten sich meine Mutter, meine Schwester und ich von meinem Vater, der zum Volkssturm eingezogen wurde, sowie von den Großeltern. Mein Großvater beabsichtigte, soviel wie nur irgend möglich von unserem beweglichen Gut mitzunehmen, und setzte sich mit seinem Treck in Richtung Arys in Bewegung.

Mit den letzten Zügen kamen wir bis Rastenburg, wo wir bei Verwandten übernachteten. Radioberichte, die wir hörten, ließen erkennen, daß Ostpreußen in eine aussichtslose Lage geraten war. Inzwischen erreichte uns die Hiobsbotschaft, daß der Zugverkehr nach dem Reich

eingestellt worden sei. Wir hatten jetzt nur den einen Gedanken, Rastenburg so schnell wie möglich zu verlassen.

Meine Großmutter blieb mit ihrem Hausmädchen zurück, weil sie unbedingt auf ihren Mann warten wollte. Wir sollten sie und meinen Großvater nie mehr sehen.

Auf dem Güterbahnhof von Rastenburg fanden wir 3 Zuflucht in einem Güterwagen, der Soldaten in Richtung Königsberg/Ostpreußen transportierte. In Korscheu mußten wir raus, hatten jedoch das Glück, sofort einen neuen Güterzug, der mit Flüchtlingen überfüllt war, zu erwischen. Unterwegs starben Säuglinge vor Hunger. ...<<

Stadt Allenstein – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x001/88): >>Am 21. Januar 1945, um 16 Uhr, verließ ich mit meinen alten Eltern (81 und 76 Jahre alt) mein Eigenheim am Langsee, um auf dem Hauptbahnhof einen Zug zu erreichen. Nachdem wir unter furchtbaren Mühsalen dorthin gelangt waren, war an ein Fortkommen kaum zu denken. Eine unübersehbare Menschenmenge staute sich, und alle Züge waren voll. Wir waren zuerst, wie uns gesagt wurde, auf der Verladerrampe. Dann hieß es: "Alles nach dem Hauptbahnhof".

Unsere Packen mit den Betten blieben dort schon liegen. ... Ich bin dann auf einen anderen Bahnsteig gegangen, weil da angeblich ein anderer Zug stehen sollte. Da ging schon wieder das Geknalle los. Es war stockdunkel, die Kinder fingen an zu schreien. Ich dachte es wären Flieger wie an den Vortagen. Ein Ritterkreuz-Träger sagte mir aber, daß es Granatwerfer waren, die Russen schossen in die Stadt.

Als ich nun zum Bahnsteig 3 zurückkomme, finde ich meine Mutter in hellster Aufregung: Mein Vater war spurlos verschwunden. Wir haben ihn überall gesucht, leider vergeblich. Ich habe ihn nicht mehr wiedergesehen.

Dann habe ich meine Mutter in den vor uns stehenden Zug in einen Viehwagen gezwängt. Der Zug fuhr sofort an. ... Ich sprang nun in den nächsten besten Wagen, unsere letzten Habseligkeiten blieben auf dem Bahnsteig liegen. Gegen Mitternacht ist dann der Zug abgefahren. Er hielt in Wartenburg. Wieder eine unübersehbare Menschenmenge.

In unseren Wagen warf eine Frau 3 kleine Kinder, der Zug fuhr ab, sie selbst kam nicht mehr mit. Eine junge Frau mit 2 kleinen Kindern nahm sich in unserem Waggon auch noch dieser Verwaisten in rührender Weise an. Ich habe sie unterwegs wiederholt getroffen. ... Wir saßen auf Kunstdung oder Zement. ... Jedenfalls war es bitterkalt. 3 Tage und Nächte haben sie uns dann zwischen Braunsberg und Heiligenbeil hin und her gefahren. ...<<

Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/119): >>Mein Mann mußte uns trotz der großen Gefahr, in der wir schwebten, verlassen, ohne uns helfen zu können. Am Tage, noch besser in den Abendstunden, war der Kanonendonner von der Kampffront zu hören. In der Stadt Braunsberg herrschte eine nervöse Unruhe; es war ein Hasten und Jagen, niemand wußte, was er beginnen sollte. Die Nacht verbrachten wir schlaflos, weil der Kanonendonner immer näher rückte. Am Morgen sollte ein Transportzug in die Provinz Sachsen abgehen.

Ich ließ mein Gepäck zur Bahn bringen, aber es wurde nicht mehr angenommen. Es wurde uns erklärt, daß der Flüchtlingszug ... nicht abfahren könnte, weil die einzige Ausfahrtstrecke ins Reich, Braunsberg – Elbing, unter feindlichem Artilleriebeschuß liege. Wir blieben bei meiner Schwester, die ebenfalls in Braunsberg untergebracht war. In der Stadt selbst begann es unheimlich zu werden, etwas Furchtbares schwebte über der Stadt. Wir legten uns in Kleidern zur Ruhe, aber (der) Kanonendonner ließ uns nicht zur Ruhe kommen.

Die Flüchtlinge wurden durch Lautsprecherwagen immer wieder zur Ruhe gemahnt, es hieß, es würde keine unmittelbare Gefahr für die Einwohner bestehen. ... Erst später erfuhren wir, daß russische Panzerspitzen bis an den Stadtwald herangekommen waren, aber von unseren Truppen zurückgeschlagen werden konnten.<<

Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/142): >>21. Januar 1945: Soldatensender "Ursula", der in Rauschen stationiert ist, bricht fluchtartig seine Zelte

ab. Die Kinderklinik transportiert werdende Mütter und Neugeborene nach Pillau ab. Wir aber dürfen unseren Arbeitsplatz nicht verlassen.<<

Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der E. B. (x002/170): >>Nun überstürzten sich die Ereignisse. Die Straße war voller Treckwagen und zurückflutendem Militär. Wir kamen nur mit leichtem Gepäck bis Mühlhausen, da war der Russe da.

Die Treckkolonne wurde beschossen, alles auseinandergesprengt, keiner fand den anderen mehr, aus den Orten wurde das Feuer erwidert, der Kampf tobte um uns, wir waren mitten drin. Ich lag im Schnee, die Kinder neben mir, zwischen Russen und stöhnenden Verwundeten, ich glaubte, den Verstand zu verlieren.

In einer kleinen Kampfpause wurden die gefangenen Landser sowie jüngere Zivilisten auf den Treckwagen sofort erschossen, wir Frauen und die Alten einzeln zum Verhör geführt. Ein älterer Herr, Finanzbeamter aus Osterode, lag noch mit Genickschuß da, als ich zum Dolmetscher geholt wurde. ... Auf meine Bitte, meine Kinder und mich zu erschießen, wurde mir zynisch geantwortet: "Wir brauchen gesunde Frauen." –

Was das bedeutete, haben wir später erfahren. - Ich wurde sofort verdächtigt, Lehrerin zu sein und die Kinder antikommunistisch unterrichtet zu haben. In dieser Angelegenheit bin ich 4mal vorgeführt worden, sicher aus Spaß an seelischer Quälerei.<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Herta B. (x010/139): >>Es war am 21.1.1945, als wir uns in den Büroräumen, die in der Königsberger Unterstadt lagen, trafen. Unser Chef war im Hafen und hoffte, bald ein Schiff zu erhalten. ... Unsere Hoffnung erfüllte sich aber nicht. Das Schiff kam wohl, aber es wurde beschlagnahmt. Zunächst wurden russische Kriegsgefangene verladen. Die deutsche Bevölkerung mußte warten. ...

Da es inzwischen Abend geworden war und mit dem Einlaufen weiterer Schiffe nicht zu rechnen war, ging ein Teil der Versammelten in ihre Wohnungen zurück, um dort noch eine Nacht zu verbringen. Ich ging mit meinen Kindern nochmals nach Hause. Ich hatte mich aber kaum hingelegt, als meine Kollegin, die mit ihrer kranken Mutter im Büro geblieben war, mich aus dem Bett holte mit der Schreckensnachricht, daß die Russen in die Randgebiete der Stadt bei Jerusalem eingebrochen waren. Wir mußten sofort versuchen, unser Gepäck, das ja unsere ganzen Wintersachen enthielt, zu holen, da nunmehr mit baldiger Sprengung der Pregelbrücken zu rechnen war.

Meine Kollegin, mein Vater und ich machten uns gegen 3 Uhr nachts sofort auf den Weg. Die Kinder ließ ich in der Obhut einer Nachbarin. Nach einer guten Stunde erreichten wir unser Büro. Aber wie hatte sich das Bild verändert! Unser Gepäck lag verstreut in den Gängen. Die Räume waren schon von Verteidigungsgruppen belegt. Die Brücken waren mit Wehrmachtsposten besetzt, alles war zur Sprengung fertig. In höchster Eile suchten wir unsere Sachen zusammen, verpackten alles auf Handschlitten, und dann ging es im Eiltempo wieder zurück über die Brücken. ... Erst als wir die Brücken hinter uns hatten, atmete ich auf, da ich jetzt die Gewißheit hatte, wieder zu meinen Kindern zu kommen.

In all dieser Angst kam uns gar nicht zum Bewußtsein, daß dauernd die feindliche Artillerie nach Königsberg hineinschoß. Instinktmäßig zogen wir unsere Köpfe ein, wenn das sausende Geräusch der Granaten zu hören war. Erst auf dem Steindamm, kurz nachdem ... ein Lastwagen einen Volltreffer erhielt, wachten wir auf und sahen uns etwas mehr vor. Ohne weitere Zwischenfälle kamen wir dann zu Hause an. Und dann begann wieder das Warten. ... Zuletzt verspürten wir vor Aufregung auch keinen Hunger, auch keine Kälte mehr.<<

Reichsgau Wartheland: Himmler gibt Hitlers Durchhaltebefehl weiter: >>Posen ist bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.<<

Kreis Obornik – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/367): >>In Lüttichhof haben wir die erste und zum Glück einzige Panne unserer Fahrt. Bei dem Versuch, eine besonders glatt aussehende Stelle der Straße zu umfahren, geraten wir mit einem Rad in einen durch eine

Schneewehe verdeckten Graben, und bei der Glätte bekommen unsere Pferde den schweren Wagen allein nicht heraus.

Um 2 Uhr nachts endlich erhalten wir Vorspann und werden wieder flott. In langsamer Fahrt geht es weiter nach Obornik. Alle Augenblicke gibt es einen Halt, weil irgendwo vor uns ein Pferd gestürzt oder sonst etwas passiert ist, oder weil Militärkolonnen, ebenfalls auf dem Wege nach Westen, uns überholten. Diese nach Westen strebenden Militärfahrzeuge bestärken den Eindruck, daß unsere Ostarmee sich in völliger Auflösung und Flucht befindet und eine kampffähige Truppe überhaupt nicht mehr vorhanden ist.

Gegen 10.30 Uhr, sonntags, am 21. Januar, sind wir endlich in Obornik, 20 km von Goslin entfernt. Unsere Bäuerin ... füttert und trinkt ihre Pferde. Sie hat reichlich Hafer mitgenommen und ihre Pferde während der ganzen Fahrt vorbildlich betreut und gefüttert. Ich verstehe nichts von Pferden und kann ihr leider nur wenig helfen. Wir essen ein Stück Brot und trinken einen Schluck heißen Kaffee aus der Thermosflasche. Man verspricht uns, in Samter sei eine warme Mahlzeit für die Flüchtlinge bereitgestellt. Also weiter nach Samter.

Einige Stunden später passiert an der Warthebrücke in Obornik ein Unglück. Ein Wagen kommt ins Rutschen, schlittert die Böschung herunter und überschlägt sich. Die alte Frau U. ... fällt dabei vom Wagen und stirbt einige Tage später an den Folgen des Sturzes.

Um 17.30 Uhr sind wir endlich in Samter, von einer warmen Mahlzeit ist aber nichts zu sehen, dafür stehen aber einige "Braune" dort und erzählen uns, in Scharfenort habe die NSV für die Flüchtlinge gekocht. Um 23 Uhr sind wir dort, da ist aber von NSV oder deutscher Polizei oder deutscher Bevölkerung überhaupt nichts mehr zu sehen. Die sind schon alle getürmt. Eine polnische Familie nimmt uns auf, die Pferde bekommen zur großen Freude von Frau L. einen annehmbaren Stall.

Wir kochen uns etwas Kaffee und essen zu unserem Brot die gute, selbstgemachte Wurst der Frau L, wovon sie uns etliche Stücke gibt. (Dann) legen wir uns alle in der Küche auf dem Fußboden zum Schlafen.<<

Filehne, Kreis Czarnikau – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/371-372): >>Am Samstagabend trafen die ersten Flüchtlinge aus Leslau und Hohensalza in Filehne ein. Es schnitt uns tief ins Herz, als die Wagen hochbepackt, mit Koffern, Säcken und verummten Gestalten, vorbeifuhren. Noch ahnten wir ja nicht, daß uns schon so bald die gleiche Not treffen würde. ...

Als ich nach Hause kam, fand ich dort die Zeitung vor. Auf der ersten Seite stand fettgedruckt ein Aufruf des Reichsstatthalters Greiser: "Männer und Frauen aus dem Warthegau! Für Euch kommt jetzt die Stunde der Bewährung. Niemand darf seinen Platz verlassen. Ich weiß, daß ich mich auf jeden einzelnen von Euch verlassen kann. Wehe dem, der nicht aushält bis zum Letzten!" ...

Während wir noch die Zeitung lasen, waren diese Herren bis runter zum Landrat längst über alle Berge.<<

Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x001/392): >>Als der Russe im Januar 1945 die deutschen Stellungen bei Warschau überrannte, bis Posen und nach Schlesien zu bis zur Oder vordrang, wurde die Bevölkerung sehr unruhig.

Mein Vetter sah sich als Bürgermeister veranlaßt, die Vertreter der Gemeinde zu einer Besprechung zu laden, um eine eventuelle Flucht zu beschließen und zu organisieren. Ich wohnte der Sitzung bei. Es wurden Stimmen laut, die noch sehr optimistisch waren. Einige waren der Ansicht, daß deutsche Truppen den Russen von der Tschechoslowakei aus in den Rücken fallen würden. Die Propaganda von Goebbels hatte diese harmlosen, gläubigen Gemüter in Verwirrung gebracht. Andere nahmen Bezug auf eine der letzten Reden des Kreisleiters, der mit dem bei den Bonzen üblichen Pathos ausgeführt hatte: "Wir werden jeden Bauern mit

Schimpf und Schande vom Hof jagen, der seine Scholle nicht bis zum letzten Blutstropfen verteidigt!"

Man einigte sich und verteilte die Einwohner, die weder Pferd noch Wagen hatten, auf die verschiedenen (Fuhrwerke der) Bauern, die verpflichtet wurden, diese mit Gepäck mitzunehmen. Meine Frau fuhr am 21. Januar nach Berlin. Sie wollte ihre Schwester besuchen. Ich begleitete sie morgens um 5 Uhr zum nahen Bahnhof. Der Platz vor dem Bahnhof stand voll von Menschen, die der von Meseritz kommende Zug kaum fassen konnte. Hunderte von evakuierten Berlinern ergriffen die Flucht. Mit Tränen in den Augen bat meine Frau, ich möchte doch mitkommen. Ich versicherte ihr, daß wir beizeiten mit Trecker oder Pferdewagen fliehen und unsere Sachen mitnehmen würden. Beruhigt fuhr sie ab.

Am selben Tag erhielt der Bürgermeister ein Schreiben vom Kreisleiter: "Es bestehe keine Gefahr! Ein paar russische Panzer demonstrierten in der Gegend von Posen. Wer den Kreis ohne schriftliche Erlaubnis des Gauleiters verließ, würde standrechtlich gehandelt!" Nun war mein Vetter als Bürgermeister nicht mehr zu einer Flucht zu bewegen. Ich wollte unsere letzte Habe nicht im Stich lassen und blieb auch. Wir erfuhren, daß die Arbeitsmädchen, die im Schloß Kurzig untergebracht waren, plötzlich verschwunden waren.<<

**Schlesien:** Räumungsbefehl für Fraustadt. Die meisten Insassen des Altersheimes und der Krankenhäuser müssen zurückbleiben, weil nicht genügend Kraftfahrzeuge und Fuhrwerke zur Verfügung stehen.

Gauleiter Hanke erklärt Breslau offiziell zur Festung, die bis zum Äußersten verteidigt werden muß. Hanke verspricht den ratlosen Breslauern, alles Menschenmögliche zu tun, um die Evakuierten zu betreuen.

Beichau, Kreis Militsch – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/420):  
>>21. Januar 1945. Um 6.00 Uhr ist Antreten. Gepäck, je Person ca. ein Zentner, kann mitgenommen werden. Mehr ist nicht möglich, da sonst die ärmere Bevölkerung wegen Platzmangel zurückbleiben müßte. (Für) 20 Personen wird ein Wagen gestellt, 4 Wagen bzw. Gespanne werden der Stadt Trachenberg zur Verfügung gestellt.

Um 7 Uhr erfolgt der Abmarsch in Richtung Wohlau - Leubus - Parchwitz mit Endziel Arnsdorf bei Liegnitz. Reisedauer 3 Tage.

Gegen Abend trifft ein Flüchtlingstreck aus Litzmannstadt ein.<<

Stadt Fraustadt – Erlebnisbericht des Pfarrers D. (x001/431): >>Gegen 4 Uhr morgens erhielt die Bevölkerung den Befehl, die Stadt sofort zu verlassen, da sie Kampfgebiet werde.

Für die Patienten der beiden Zivilkrankenhäuser und eines Entbindungsheims der Stadt Berlin wurden Kraftfahrzeuge und ein Räumungszug der Reichsbahn zur Verfügung gestellt, ein weiterer Zug für die beiden Reservelazarette; deren Chefarzt jedoch hatte solche Eile, daß er einen Teil seiner Patienten "vergaß". Mit diesen "vergessenen" Verwundeten, die z.T. Amputierte waren, zog ich zusammen mit der Bevölkerung aus der Stadt - bei etwa 18 Grad Kälte (auf) vereisten Straßen. In 2 Tagesmärschen wurde das etwa 50 km entfernte Sprottau erreicht.<<

**Westpreußen:** Räumungsbefehl für den Kreis Wirsitz.

Obleich die Gauleitung keine Räumungserlaubnis erteilt, ordnet der Stuhmer Landrat die Räumung des Kreises an, denn die sowjetischen Truppen sind nur noch 16 km entfernt. Bei Schönwiese werden alle Trecks von Polizei- und SS-Einheiten gestoppt und zur Umkehr gezwungen.

Endlose Flüchtlingskolonnen und zurückflutende Wehrmachtseinheiten verursachen in Elbing ein Verkehrschaos. Die einzige Brücke über den Elbing-Fluß ist hoffnungslos verstopft. Sämtliche Elbinger Betriebe werden wegen Strommangel vorübergehend stillgelegt.

Ankemitt-Lautensee, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/41):  
>>Am 21. Januar wurde es ernst. Tagelang hatten Trecks aus Ostpreußen den Kreis durchzo-

gen, zogen "versprengte" Soldaten durchs Land und führten uns unser kommendes Schicksal vor Augen.

Auf die Radiomeldung (11 Uhr), daß die Russen vor Deutsch Eylau ständen, rief der Gauleiter in Stuhm an und teilte mit, daß der Angriff auf Deutsch Eylau abgeschlagen sei und ein Räumungsbefehl für den Kreis Stuhm nicht in Frage käme. Landrat und Kreisleiter F. erklärte seinen Mitarbeitern, daß er die Verantwortung für eine durch diesen Befehl des Gauleiters zu erwartende Tragödie nicht auf sich nähme und überließ den Ortsgruppenleitern die Entscheidung, ob sie trecken wollten.

Im Kreis entstand dadurch eine große Verwirrung, weil nun jeder Ortsgruppenleiter und Bürgermeister nach eigenem Ermessen handelte oder nicht handelte. Das eine Dorf packte und schickte Frauen und Kinder fort, während das Nachbardorf keinen Befehl erhielt und nicht trecken durfte.

Immerhin stand fest, daß die Räumung begann, und zwar gegen Willen und Befehl des Gauleiters.

Um 12 Uhr erhielt die Strafanstalt Stuhm Räumungsbefehl. Um 16 Uhr traf in Stuhm eine Sturmgeschützatterie ein, die gegen Niklaskirchen und Riesenburg zu sichern hatte und zu ihrer Unterstützung 60 Mann Volkssturm anforderte.

Um 18 Uhr erreichte mich als Kompanieführer des Volkssturms der Befehl vom Landrat: "Feindliche Panzerspitzen in Rosenberg (Entfernung: 16 km), der Volkssturm sichert die von Christburg nach Süden führenden Chausseen." Das taten wir die ganze Nacht hindurch, während einige Hundert "versprengte" Soldaten, durch diese Nachricht aufgeschreckt, schleunigst ihre warmen Quartiere und die Stadt räumten. Es ereignete sich jedoch nichts. Um 19 Uhr begann auf dem Bahnhof Rehhof die Verladung von Frauen und Kindern.

Um 23 Uhr erneuter Befehl vom Gauleiter an den Landrat: "Es darf nicht getreckt werden". Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen am Telefon. ... Die Räumung ging weiter.<<

Lindenwald, Kreis Wirsitz – Erlebnisbericht des Bauern Berthold S. (x001/176-177): >>Am 21. Januar, etwa 1 Uhr früh, wurde die Räumung durch die Partei angeordnet. Entsprechend dieser Parteianordnung packten die Ortseinwohner das Notwendigste auf ihre Fuhrwerke und versammelten sich ab 5 Uhr früh in Lindenwald. ...

Alle für den Volkssturm vorgesehenen Männer, damit auch ich, mußten zurückbleiben und hatten zunächst die Aufgabe, für Ordnung in den verlassenen Ortschaften und die Fütterung des zurückgebliebenen Viehs zu sorgen.

Wir waren sehr überrascht, als um 10 Uhr abends dieses Tages der größte Teil unserer Treckfuhrwerke wieder nach Hause zurückkehrte, ... da die Chaussee nach Flatow vollkommen durch andere Trecks verstopft war. Auch die Bemühungen von Wehrmachtsangehörigen, diesen Zustand zu ordnen und unseren Treck einzureihen, blieben aussichtslos, so daß der führende Offizier, ein Major, wegen der herrschenden Kälte (es waren schon 15 Kleinkinder der anderen Trecks erfroren) und der fehlenden Unterkünfte für unseren Treck und die Trecks anderer Gemeinden, die sofortige Umkehr in die Heimat befahl.<<

Lindenwald, Kreis Wirsitz – Erlebnisbericht der Ingeborg W. (x001/178-179): >>Auf wiederholte Anfragen beim Ortsgruppenleiter und den Amtsleitern bekam man immer wieder den Bescheid, daß dies die Wehrkraft zersetzende Gerüchte wären und daß ein Räumungsbefehl unbedingt abzuwarten sei. Um so erstaunter waren wir, als kurz nach Mittag der weibliche Arbeitsdienst Lindenwald verließ. ...

Nachts um 11 Uhr kam dann der Räumungsbefehl. Alle Männer hatten dazubleiben und sich dem Volkssturm zur Verfügung zu stellen. In der Nacht wurde in allen Häusern fieberhaft gepackt, und beim Morgenrauen verließ der Treck Lindenwald. Das Gut hatte für diejenigen, die keine eigenen Fuhrwerke besaßen, Wagen und Pferde zur Verfügung gestellt. ...

Wir kamen aber nicht weit, in Vandsburg war die Chaussee gesperrt, da angeblich 4.000 gefangene Russen aus der Festung Thorn ins Reich transportiert werden mußten. Bis die Dämmerung hereinbrach, standen wir bei -20° auf der Landstraße, dann fuhr ein Wagen nach dem anderen wieder nach Hause zurück. Indessen kam der Lärm der Geschütze immer näher. ...<< Stadt Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/517-518): >>Am 21. Januar 1945 verließen viele deutsche Menschen ihre Wohnungen, Hab und Gut, Haus und Hof. Ein offizieller Befehl zum Flüchten war nicht gegeben. ... Flüchtlinge auf allen Straßen, Kinder weinten vor Kälte, große Lastautos sausten an mir vorbei, ich wußte nicht was das zu bedeuten hatte. Wir werden doch nicht auch flüchten müssen? Als ich zur Kaiserbrücke kam und die Sprengbomben liegen sah, wurde mir doch ganz unheimlich zu Mute. ...

Nach dem Gottesdienst ging ich mit einem mir gut bekannten Herrn und dessen Sohn in ein Lazarett, wo eine bekannte Schwester die Leitung hatte. Wir wollten dort Näheres erfahren. Aber auch sie hatte noch keinen Befehl zum Aufbruch. Dann trennten wir uns, und ich ging nach Hause. Ein furchtbares Bild in allen Straßen.

Als ich in unser Haus kam, standen alle unsere Mitbewohner auf den Treppen und wollten von mir wissen, wie es draußen aussieht, was wir tun sollten, ob ich nichts gehört hätte usw. Viel konnte ich auch nicht erzählen, aber wir waren uns fast alle einig, daß wir nicht flüchten wollten, wenn wir keinen direkten Befehl bekämen. - Und den bekamen wir nicht. "Wohin auch", sagten wir uns, "bei dieser Kälte?!"

Und doch zogen die Menschen in Scharen mit kleinen Handschlitten, Kinderwagen, großen Trecks, Lastautos usw. unsere Straße entlang. Ich überlegte hin und her, was sollte ich tun? Sollte ich mich auch zum Flüchten fertig machen?

Die (polnischen) Priester, mit denen ich bisher zusammengearbeitet hatte, waren über Nacht wie umgewandelt. Ich war so blind und merkte nicht, was gespielt wurde. Aber es sollte wohl so sein. Ein Mädchen hat es mir reichlich gelohnt, daß ich sie an jenem Sonntag, dem 21. Januar 1945, nicht als Waise zurückließ. Sie hat mich während der gesamten 4 ½ Jahre, die ich hinter Stacheldraht und im Gefängnis zugebracht habe, treu versorgt, soviel es in ihren Kräften stand.

Ich traf noch einmal den Herrn Pfarrer von der Herz-Jesu-Kirche, der freute sich, als er mich sah und sagte: "Das haben Sie recht gemacht, daß Sie hier geblieben sind, Ihnen wird nichts passieren, und wenn Sie in Not sind, will ich Ihnen gern helfen." - Etwas komisch kam es mir vor, daß dieser Herr Pfarrer mir helfen wollte? Bisher war er oft zu mir ins Pfarrbüro gekommen und ich hatte ihm (er war ein ehemaliger polnischer Pfarrer, jetzt "eingedeutscht") in allen möglichen Lagen geholfen.<<

**Danziger Bucht:** In Gotenhafen erhalten die 2. U-Bootlehrdivision und die zivile Stammbesatzung den Befehl, die "Wilhelm Gustloff" startklar zu machen.

**Ostpommern:** Auf der Straße nach Flatow bilden sich endlose Fahrzeugschlangen. Im Verlauf der stundenlangen Wartezeiten erfrieren fast alle Säuglinge.

Trebbin, Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/189): >>Am 21. Januar, 4 Uhr nachts, erhielten wir von dem Ortsgruppenleiter den Befehl, uns auf die Flucht für 8 Uhr vorzubereiten. Dieser Befehl wurde gegen 6 Uhr widerrufen, da angeblich an der Front Ruhe eingetreten und der Russe zurückgeworfen sei.

Sämtliche Männer bis zu 60 Jahren, einschließlich der Arm- und Beinamputierten, wurden mittags zum Volkssturm einberufen und nach Sagemühl abtransportiert. ... Im Laufe der Woche bekamen wir den Befehl, die Treckwagen zu entladen, da keine Gefahr mehr vorhanden sei, obwohl unser Dorf ständig von langen Trecks aus dem Warthegau durchzogen wurde, wir auch ständig nachts Flüchtlinge beherbergten, die wahre Schauer- und Greuelgeschichten von den Russen erzählten, die sie zum Teil überrollt hatten.<<

**22.01.1945**

**Wetterlage:** 15-18° Kälte - starkes Schneegestöber.

**Ostkrieg:** Generaloberst Guderian fordert erneut die Verlagerung der 6. Waffen-SS-Panzerarmee nach Ostdeutschland. Hitler lehnt diese Truppenverlagerung aus Ungarn (Plattensee) jedoch strikt ab.

**Ostpreußen:** Hohenstein, Insterburg und Osterode fallen. Die Kreise Mohrungen und Preußisch Holland werden besetzt.

Fast alle Trecks, die aus den südlichen Kreisen fliehen, fahren den feindlichen Angriffsreihen direkt entgegen.

Gerade als der letzte Flüchtlingszug Bischofswerder verläßt, rücken sowjetische Truppen in die Stadt ein.

Die 4. Armee (General Hoßbach) verläßt ihre Stellungen an den Masurischen Seen, um nach Westen durchzubrechen.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/19): >>Eine frostkalte Nacht brach herein. Ein Feldwebel der Wehrmacht erhielt den Befehl, die Brücken zu sprengen, da diese bereits unter russischem Maschinengewehrfeuer lagen. Was sollte dann aus den Frauen und Kindern werden?

Herr N. handelte immer wieder einen kurzen Aufschub für die Sprengung heraus, aber der Zug kam nicht. Die Russen hatten bereits den Pregel überschritten. Die Menschen standen geduldig auf dem Bahnsteig, sie ahnten nicht die Größe der Gefahr. ... Endlich um Mitternacht schob sich langsam ein langer Zug in den Bahnhof. Und nun begann der Ansturm auf diesen letzten Zug. Es hatten sich inzwischen noch zahlreiche Kriegsgefangene mit vielem Gepäck eingefunden, die für sich und ihr Gepäck den besten Raum in Anspruch nahmen. ... Erst als Herr N. bekanntgab, daß der Zug erst dann abfahre, wenn die letzte Frau im Zug untergekommen sei, kam man zur Vernunft.

Am 22. Januar 1945, gegen 1 Uhr nachts, fuhr der Zug aus dem Bahnhof. Bis auf die Herren N. und A., die keinen Marschbefehl hatten, blieb niemand zurück. ...

Das Räumungskommando ... verließ in den Morgenstunden des 22. Januar (die Stadt Insterburg) ...<<

Saalfeld, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/24): >>4 Uhr morgens versuche ich, ins Vorderhaus zu gehen. Wir können hier nicht bleiben, es muß etwas geschehen. Plötzlich steht unser Obermelker N. vor mir. Dem Mann laufen die hellen Tränen herunter. Er vermißt seine Frau und seine Tochter Gertrud. ...

Wir bekommen (in einer Fleischerei) zu essen. Aber es dauert nicht lange, bis die ersten Russen kommen. Wir kommen, vielleicht der Fleischerei wegen, mit Uhren und Ringen, die Männer mit bzw. ohne Langschäfte (Lederstiefel) noch gnädig davon. Ich sage zu N.: "Es hat keinen Zweck, uns hier festzusetzen, wir müssen aus dem brennenden Saalfeld raus!" Ja, Saalfeld brennt an allen Ecken und Enden. Organisiere einen Schlitten, auf den ich Oda setzen kann. (Wir) marschieren los, kommen ins Kampfgebiet, finden, auf Kartoffelkraut liegend, Schutz in einer Gärtnerei. Dann in einem Bunker.

Nicht lange, da jagen uns die Russen raus, nehmen H. mit, der behauptet, Pole zu sein, obwohl sein Sprachschatz mit dem Wort "Popolski" erschöpft ist. Seine Frau und Sohn Ulrich laufen mit uns. N. ist immer noch untröstlich. Ich sage: "Zu Fuß können wir nur nach Groß-Nappern zurück, da werden auch Ihre Frau und Gertrud sein!" ...<<

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/29): >>Am Morgen fanden wir weitere Räume, ein komplettes Schlafzimmer mit Ofen. Wir machten uns Feuer. Ein junger Mann holte vom Gutshof Milch. ... Da nahten Schritte. Das Blut stockte uns in den Adern. Ich sah es an den Gesichtern der anderen. Mehrere (sowjetische) Offiziere und Soldaten kamen herein. Einer konnte etwas Deutsch: ... "Hitler kaputt." "Wir fahren nach Berlin."

Sie brachten Fleisch, das ich fertigmachen sollte. Sie fanden eingewecktes Fleisch und Früchte. Das schien ihnen neu zu sein. Sie machten die Gläser auf und machten Zeichen, ich sollte davon probieren, erst danach aßen sie davon. Als das Fleisch fertig war, aßen sie es mit Brot. Knochen wurden auf den Tisch geworfen oder auf die Erde. Dann tranken sie von ihrem mitgebrachten Wodka, rauchten und suchten sich mit uns zu unterhalten. So kamen in Trupps immer wieder Soldaten und Offiziere, die sich wärmten und ihr mitgebrachtes Fleisch und Brot verzehrten.

In der Nacht hatten wir uns auf die Betten gelegt. Da nahten wieder Schritte, ein Offizier kommt herein und leuchtet uns mit einer elektrischen Lampe ins Gesicht und fragt: "Germanski?" Wir bejahen. Er verläßt Gott sei Dank den Raum. Wir liegen stillschweigend auf den Betten und warten auf den Morgen. Herr N. war ganz zerschlagen und fragte immer wieder: "Wo mag meine Frau mit den Kindern sein?" ...<<

Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/83): >>Wir packten noch die ganze Nacht, versahen uns für alle Fälle mit Zyankali, um den Russen nicht (lebend) in die Hände zu fallen, und warteten auf den Treckbefehl. Am 22. Januar, um 9 Uhr, war es dann endlich so weit, daß die Gemeinde Groß Plauen - mit einigen Ausnahmen, die sich nachts schon eigenmächtig aus dem Staube gemacht hatten - geschlossen treckte.

Auf dem vorgeschriebenen Wege war nicht mehr durchzukommen - wir mußten Nebenwege einschlagen. Infolge des Tauwetters kamen wir nur schrittweise vorwärts. Wir brauchten 11 Stunden, um einen Weg von ca. 10 km zurückzulegen.<<

Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Herta B. (x010/139-140): >>Endlich gegen 14 Uhr kam ein Anruf unseres Chefs, daß wir uns alle um 15 Uhr am Kalibahnhof, Hafenbecken III, einfinden sollten. Wir beide eilten nun schnell nach Hause – d.h. wir versuchten es -, um unsere Angehörigen zu holen. Es war aber, als sollte uns die Flucht in letzter Minute nicht gelingen.

Für einen Weg von 5 Minuten brauchten wir eine halbe Stunde, da dauernd Tiefflieger über uns waren. Wir versuchten unter Ausnutzung jeder kleinsten Deckungsmöglichkeit, nach Hause zu gelangen. Endlich hatten wir es geschafft. Da die Tiefflieger sich inzwischen einem anderen Stadtteil zugewandt hatten, zogen wir mit unseren Schlitten und Kinderwagen zum Hafenbecken los. Der Schnee knirschte, es war ein klarer, blauer Himmel und herrlicher Sonnenschein.

Am Nordbahnhof und auf dem Deutschen Ordensring, wo wir zum größten Teil ohne Deckung waren, ging alles gut, auch über die Eisenbahnbrücke kamen wir gut hinüber, aber dann waren die russischen Flieger wieder da. Wir lagen alle flach im Schnee. Die Tiefflieger schossen, unsere Vierlingsflak setzte ein, es war unheimlich! Kinder schrien und weinten, viele Frauen waren kopflos. Aber auch das ging vorüber. Gott sei Dank war nichts passiert. Schon glaubten wir, die etwa 3 km lange Strecke von der Eisenbahnbrücke bis zum Hafenbecken geschafft zu haben, als uns die Russen nochmals mit Tieffliegern angriffen. Einige abgestellte Eisenbahnwagen, unter die wir uns warfen, dienten uns als Schutz.

Es gab dabei nur einige kleine Verletzungen durch herumfliegende Glassplitter, da die Russen die Scheiben der abgestellten Wagen getroffen hatten. Dann nahm uns die große Ladehalle des Hafenbeckens auf. Die Tore der Ladehalle wurden vorsorglich geschlossen. Ein weiterer größerer Luftangriff zog sich mehr zur Stadt hin.

Nach einigen Stunden des Wartens wurden wir von einem Ladeprahm übernommen. ... Leider passierte beim Einladen ein bedauerlicher Unfall. Eine unserer Berichterstatterinnen brach sich beim Herabsteigen von der Leiter ein Bein.

Soweit hatten wir es nun geschafft! Aber würden wir auch wirklich losfahren können. Bekamen wir einen Schlepptampfer und kam vor allem, da der Königsberger Seekanal wieder zugefroren war, auch ein Eisbrecher? Endlich, nachts um 2 Uhr, ging die Fahrt los. Voran 2 Eis-

brecher, dann 2 Ladeprahme mit je einem Schleppdampfer. In 14 Stunden erreichten wir den Hafen von Pillau, den man normalerweise sonst in ca. 3 Stunden erblickte.

Im Hafen von Pillau lag ein Truppentransporter. Es war die "Göttingen". Sie hatte bereits 2.500 Verwundete an Bord ... und sollte in Pillau noch 1.500 Flüchtlinge an Bord nehmen. Zuerst wurden Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern auf das Schiff geschafft, dann alte und kranke Leute. Ich atmete auf, als ich die 6 Marinesperren hinter mir hatte. Noch in derselben Nacht erhielten wir ein kleines Aufgebot an Begleitschiffen und verließen ... Pillau.<<

**Reichsgau Wartheland:** Sowjetische Truppen greifen Posen aus östlicher Richtung an. Der Posener Reichsstatthalter Greiser trifft zur gleichen Zeit in Frankfurt an der Oder ein.

**Filehne, Kreis Czarnikau in Posen – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/371-372):**

>>Am Sonntagmorgen brachte ich den Flüchtlingen, die im Gemeindehaus untergebracht waren, einige Eimer warmes Waschwasser und lud sie zum Gottesdienst ein, der nun statt im Gemeindesaal in der unheizbaren Kirche stattfinden mußte.

Als die Glocken schon zum Gottesdienst läuteten, kam in eiliger Hast ... die Meldung: "Die Post hat soeben eine Nachricht bekommen, daß bis 11 Uhr der Warthegau geräumt werden solle. Sollten wir da noch Gottesdienst halten?" Ich raste schnell in das Bürgermeisteramt und erfuhr dort, daß dieser Räumungsbefehl nicht für unser Gebiet gelten würde. Dann gingen wir in unsere schöne, alte Kirche. ...

Soviel war klar, daß man jederzeit mit dem Räumungsbefehl oder mit noch Schlimmerem rechnen mußte. Der Sonntagnachmittag verlief zwischen Hoffen und Bangen. Man kam überhaupt nicht zur Ruhe. Es war einfach unvorstellbar, wieviel Menschen an jenem Sonntag das Pfarrhaus stürmten und irgendwie Rat oder Hilfe begehrten. Dabei sehnte ich mich so nach einigen Augenblicken wirklicher Stille.

Am Abend zündeten wir noch einmal die Kerzen am Christbaum an, der noch stand, weil wir hofften, der Vati würde auf Urlaub kommen, und saßen vor der Krippe, deren Figuren ich in den Jahren zwischen Abitur und Hochzeit selbst gesägt und bemalt hatte. So erlebten wir am letzten Abend in der Heimat noch einmal die Weihnachtsbotschaft. Von Weihnachten her begann unsere Flucht.

Das letzte Erlebnis unserer Kinder in der Heimat war die Weihnachtsgeschichte, und die ging mit ihnen und wurde ihnen unterwegs in Eis und Kälte, in Ställen und Scheunen immer wieder in ganz besonderer Weise lebendig, wobei eines der Kinder allerdings feststellte, daß es das liebe Christkind doch besser gehabt hätte als wir. Es hätte mit seinen Eltern und den Tieren ganz allein im Stall wohnen dürfen und eine Krippe als Bettchen gehabt, während wir wie die Ölsardinen nebeneinandergepfercht in Ställen auf der Erde lagen.

Am Abend ging ich noch einmal in das Bürgermeisteramt, die einzige Stelle, die vielleicht noch etwas über unsere Situation im Bilde war. Vielleicht?! Dort erfuhr ich, daß ein feindlicher Durchbruch bei Gnesen uns hätte gefährlich werden können. Er sei aber abgeriegelt, und wir könnten ruhig schlafen gehen. Die Straßen hatten sich inzwischen mit Trecks gefüllt und die Ortsnamen an den Wagen waren uns zum Teil recht nachbarlich vertraut. Ich schlief, um jederzeit bereit zu sein, in dieser Nacht angekleidet. Noch immer trug ich mein schwarzes Amtskleid, in dem ich am Vormittag Gottesdienst gehalten hatte.<<

**Kammthal, Kreis Samter – Erlebnisbericht des Bauern Gerhard J. (x001/379-380):** >>Wir führen in die geräumten Gemeinden und versuchten, die Zurückgebliebenen zur Flucht zu bewegen. Es gelang uns auch, noch einen großen Teil zum Abfahren zu überreden, jedoch blieben schätzungsweise 20 deutsche Familien dort.

Am 22. Januar 1945 verließ ich mit den 6 Mann gegen Mittag den Ort Kammthal, nachdem der Russe bereits vor Posen stand. Für unsere Flucht hatten wir einen guten, aber leichten Wagen mit 2 guten Pferden bereitgehalten und waren gegen Abend in Neutomischel, wo wir

die letzten Fuhrwerke unseres Trecks vorfanden. Der Marktplatz und die Straßen waren voll von Treckwagen und Menschen, so daß kein Durchkommen möglich war.

Wir übernachteten in einem leeren Raum bei unseren Pferden. Hier fanden 3 meiner Männer ihre Familien und blieben bei ihnen. Frühmorgens war jedoch kein Rauskommen möglich, da die Straße nach Bentschen völlig verstopft war. Keine Polizei regelte den Verkehr, und so war wenig Aussicht, aus Neutomischel herauszukommen. Als ich an der Marktecke nach Westen die Verkehrsregelung übernahm, konnten die Straßen nach 2 Stunden geräumt werden.<<

**Ostbrandenburg:** Die ersten Trecks aus dem Reichsgau Wartheland ziehen durch Ostbrandenburg. Hier besteht weiterhin Fluchtverbot. Nur etwa 75.000 Berliner Bombenevakuierete dürfen nach Westen abreisen.

**Schlesien:** Sowjetische Truppen erreichen bei Brieg und Ohlau die Oder. Namslau und Tarnowitz fallen.

Der Zugverkehr zwischen dem oberschlesischen Industriegebiet - Breslau - Mitteldeutschland wird unterbrochen. Die Bahnstrecke Ratibor - Schweidnitz - Liegnitz ist noch frei.

Vor der Steinauer Oderbrücke stauen sich kilometerlange Flüchtlingstrecks und Militärkolonnen. Da die Kampffront ständig näher rückt, bereiten Sturmpioniere bereits Sprengladungen vor, um die Brücke zu zerstören.

In den frühen Morgenstunden brechen die Breslauer auf. Zu dieser Zeit weht ein eisiger Ostwind. Bei bitterer Kälte, sogar mittags zeigen die Thermometer noch 16° unter Null, ziehen fast 500.000 Ostdeutsche nach Westen. Es handelt sich überwiegend um Frauen, Kinder, Alte und Kranke. Die endlose "Breslauer Elendskarawane" zieht mit Rodelschlitzen, Hand- und Kinderwagen oder nur mit "kleinem Handgepäck" auf den eisglatten Straßen dahin. Infolge der großen Kälte und der ungewohnten körperlichen Anstrengung geben viele erschöpfte Menschen kraft- und mutlos auf.

Nach stundenlanger "Winterwanderung" treten Tausende den beschwerlichen Rückweg an und treffen nach Einbruch der Dunkelheit wieder in Breslau ein. Ungezählte Säuglinge, Kleinkinder, Alte und Gebrechliche sind den mörderischen Witterungsverhältnissen nicht gewachsen. Sie bleiben irgendwann kraftlos im Schnee liegen und erfrieren zu Hunderten. Später findet man überall kleine und größere "steifgefrorene Bündel" am Straßenrand.

**Kreis Leobschütz – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/406):** >>Am 22. Januar 1945 kamen wir (mit der Bahn) in einem Dorfe vor Leobschütz an und wurden ausgeladen, weil Leobschütz und die Strecke nach Neustadt mit Zügen verstopft waren. In der strengen Kälte erfror ein Kind, und ein alter Mann unseres Trecks starb in dem Dorf, das uns aufnahm. Das waren die ersten Verluste, die wir hatten.

Nach einigen Tagen des Wartens wurde es unheimlich, weil Leobschütz nicht zu erreichen war. Unsere Lokomotive war weggeholt worden, der Zug stand leer auf der Strecke. Einige Vertriebene beschlossen daher, auf eigene Faust die Flucht fortzusetzen. ...<<

**Beichau, Kreis Militsch – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/420-421):** >>22. Januar 1945. Nachts, gegen 12.30 Uhr, erhalte ich einen Anruf vom Kompanieführer des Volkssturms in Beichau, sofort den Volkssturm in Kirnitz zu alarmieren: "Russische Panzerspitzen (sind) bereits in Militsch". ...

Ich beschließe, die letzten Einwohner zur Abfahrt zu bewegen. Um 6.00 Uhr marschieren die "Schanzer" ab. Ortsbauernführer I. stellt das letzte Gespann. Gemeindeakten werden verbrannt. Ich fahre nochmals nach Beichau, um zu sehen, ob alles abgereist ist. Frau B. und Arthur H. wollen zurückbleiben. Ortsbauernführer H. und Erna K. machen sich abmarschbereit. Kurz vor Leubus erreiche ich die am Tage vorher abgefahrene Kolonne.

In Leubus verschaffe ich meiner Gemeinde nach großer Mühe Quartiere für die Nacht. Nach sehr kurzem Schlaf wurden wir zum sofortigen Aufbruch aufgefordert. Die Oderbrücke sollte gesprengt werden. ...<<

Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/426): >>Die Dörfer wurden bereits geräumt; ihre Trecks mischten sich mit den langen Kolonnen aus dem Warthegau. Viele erzählten von Zusammenstößen mit den Russen, Panzer waren in ihre Kolonnen hineingefahren: Kinder, Frauen und alte Leute litten unter der strengen Kälte, und alle sahen trostlos in die trübe Zukunft. Kranke brachen zusammen. Rinder und Pferde lagen an den Straßen. (Es war) ein furchtbares Bild des Elends.

Immer wieder hörte man Maschinengewehrfeuer und das Bellen der Panzer. An den Brücken bei Steinau hielten die Trecks stundenlang in der Angst, von den Russen eingeholt zu werden. Eine kleine Sprengkolonne der Wehrmacht erwartete den Moment der Brückensprengung.

Als ich in meinem Heimatdorf eintraf, (war) es voller Flüchtlinge aus den Kreisen Wielun und Kempen. Mein Heim beherbergte zeitweise 80 Personen, die sich an heißem Kaffee, Suppen und durch die Wärme in den Stuben von ihrer Erstarrung und Erschöpfung erholten. Acht Kinder waren erfroren. ...<<

Stadt Breslau – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/442): >>Am Montag, dem 22. Januar 1945, meinem 20jährigen Dienstjubiläum, kam früh um 10.00 Uhr der Wehrmachtsbefehl, die Stadt zu Fuß zu verlassen. ...

Dieser Tag wurde der schwerste Tag meines Lebens. Mit wehem Herzen nahm ich Abschied von meiner geliebten Heimatstadt. In meinem Rucksack das Notwendigste, auf dem Leibe Unterwäsche und Kleider soviel ich anziehen konnte, ein Paar feste Stiefel an den Füßen, in einer großen Handtasche ein gekochtes Huhn und Eßbares für die nächsten Tage, so trat ich meine Flucht an. Lotti, meine treue Berufskollegin, begleitete mich ein Stück des Weges. ... Pioniere standen an den Oderbrücken, um Sprengladungen anzubringen.

Hoch oben in den Lüften, kaum sichtbar, flogen russische Schlachtfieger, Zettel abwerfend: "Deutsche ergebt Euch, es passiert Euch nichts."

Es war eisiges, sonnenklares Winterwetter und 16 Grad Kälte. Bei Lotte stärkte ich mich noch einmal, und nach einem tränenreichen Abschied marschierte ich mittags, gegen 12.30 Uhr, in Richtung Zobten ab. Ich schloß mich einer Gruppe Frauen an, die dieselbe Richtung hatten. Wie eine Karawane zogen die Flüchtlinge zu Fuß, (mit) kleinen Wägelchen und Kinderwagen ihre letzte Habe (transportierend), sowie Autos und Pferdegespanne wie eine schwarze Schlange im leuchtend weißen Schnee.

Hunderttausende waren unterwegs, darunter auch Trecks aus den Dörfern links der Oder, die schon tagelang unterwegs waren. Sie hatten infolge der großen Kälte und des unaufhaltsamen Marsches viele Tote in den Wagen, die sie an den Wegrändern niederlegen mußten, weil die steinhart gefrorene Erde die Toten nicht aufnehmen konnte.

Ich kam um 16.00 Uhr todmüde und mit wunden Füßen in Rößlingen (22 km von Breslau entfernt) an. Es wurde langsam dunkel, und ich sank in halber Ohnmacht an einem Gartenzaun nieder. Ein junges Mädchen fand mich und nahm mich zu der Frau des Bahninspektors mit, die mich mit schwarzem Tee stärkte und dafür sorgte, daß ich noch mit einem Güterzug in Richtung Gnadenfrei mitfahren konnte. ...

Als ich im Schulhaus ankam, waren dort bereits Flüchtlinge und Schwerverwundete aus Oberschlesien eingetroffen. So zerschlagen und müde ich auch war, half ich noch den Verwundeten ...<<

**Westpreußen:** Fluchtbeginn für die Kreise Bromberg, Graudenz und Thorn.

Da die deutschen Nachschubkolonnen grundsätzlich Vorfahrt haben, werden die Weichselbrücken stundenlang blockiert. Viele Flüchtlinge überqueren trotz bitterer Kälte und eisiger Schneestürme die steilen Weichseldämme und die zugefrorene Weichsel. Die über 10 m hohen und nur 4 m breiten Dämme sind nicht selten vereist, so daß sich andauernd Unfälle ereignen.

In der Festung Elbing wird der Flüchtlingsandrang trotz barbarischer Kälte ständig größer. Obschon die Sowjets nur noch 20 km von Elbing entfernt sind, besteht laut Gauleiter Forster keine akute Gefahr. Der NS-Kreisleiter erhält weiterhin keine Evakuierungsgenehmigung.

Christburg, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/41-42): >>Der Tiefenseer Treck marschierte die Nacht hindurch bis in die Gegend Schönwiese - Neumark. Dort wurde er von der Polizei und Wehrmacht angehalten und zurückgeschickt, weil sich die Lage wieder gebessert hätte. ... Übernächtigt und erschöpft kamen die Tiefenseer in den frühen Morgenstunden des 22. Januar wieder zu Hause an, und die Gemüter beruhigten sich wieder.

Eine völlige Planlosigkeit war eingetreten, jeder befahl auf eigene Faust, und jeder etwas anderes. ...

Die Nachbarkreise Preußisch Holland und Mohrungen räumten im Laufe des Tages befehls-gemäß, gegen Abend standen dort alle Gehöfte leer. Auch die Stadt Stuhm war um diese Tageszeit fast menschenleer, nur der unvermeidliche Pöbel plünderte die Geschäfte.

In der Stadt Christburg begann man ebenfalls im Laufe des Tages (22. Januar) mit dem Abtransport der Frauen und Kinder. Ein nicht abreißender Strom von Wehrmachtsfahrzeugen und Trecks aus Südosten verstopfte in dichtem Schneetreiben die Straßen und den Markt der Stadt, so daß alle Räumungsmaßnahmen stark behindert wurden.

In diesen Trubel stieß die Radionachricht: "Dreißig feindliche Panzer bei Freystadt durchgebrochen, die Front klammert sich an die Heimaterde". - Das sagte genug. Kein Wort konnte man nunmehr glauben, denn jeder wußte, daß es eine Front nicht mehr gab. Nur einzelne beherzte Trupps versuchten Widerstand zu leisten, im übrigen war die Auflösung der Truppe eine beschämende Tatsache.

Die Bevölkerung des platten Landes saß derweil in höchster Spannung bei gepackten Wagen und erwartete mit erstaunlicher Disziplin (den) Abmarschbefehl. Alle Menschen der Dörfer und Güter waren auf bestimmte Wagen verteilt. Verzweifelt und mit hellen Tränen in den Augen kamen die Menschen und fragten nach Rat. ... Den einzigen Rat, den man geben konnte, war: "Disziplin und Zusammenhalten!" ...

In den Städten und größeren Ortschaften sah es anders aus. Hier stand neben wenigen LKW nur die Eisenbahn zum Abtransport zur Verfügung, wo die Mitarbeiter der Reichsbahn - das muß hier besonders hervorgehoben werden - in der tapfersten und selbstlosesten Weise bis zum Schluß ihren schweren Dienst versahen. ...

Gar mancher verzweifelte oder scheute die Strapazen und blieb zurück. In Christburg mögen es 300 Menschen gewesen sein.<<

Kloetzen, Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/155): >>In musterhafter Ordnung war der Treck in der dunklen Winternacht losgefahren. Die Wagenlaternen gaben ein kümmerliches Licht. Die mit dem Abmarsch verbundene Aufregung verdeckte zunächst die Gefühle, die wir beim Verlassen unserer schönen Heimat hatten. Nicht nur bei mir war es so, sondern den meisten Familien erging es ähnlich, daß wir einen Boden verlassen mußten, auf dem schon Generationen unserer Familien geboren waren, gelebt hatten und gestorben waren, den sie geliebt und bearbeitet, ja auch verteidigt hatten gegen manchen Feind. Diese schöne Heimat war auf unsere Generation übergegangen, die Verpflichtung, sie zu pflegen, sie weiter zu verbessern saß tief im Herzen.

War's das liebe Haus der Väter, war's das fruchtbare Land, war's der schöne Wald, war's der See, war's die mehr als 700jährige Kirche - ja, die Liebe zu all diesem brach zusammen in einer Nacht!<<

Lindenau, Kreis Graudenz – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/167-168): >>Als am 22. Januar 1945 der Kanonendonner von der ostpreußischen Grenze her die

Fenster klirren ließ, mußte man die leise Hoffnung aufgeben, vielleicht doch um das Verlassen der Heimat herumzukommen.

Fieberhaft wurden die letzten Vorbereitungen für den Treck getroffen, der von unserem Gutsbeamten G. als Treckführer gut vorbereitet war. 42 Pferde, ein Trecker und 16 Wagen für Menschen, Gepäck und Vorräte, darunter ein geschlossener Wohnwagen für Alte und Kinder, bildeten den Gutstreck Lindenau, der zusammen mit dem Treck des Bauerndorfes Lindenau abends um 22 Uhr aufbrach. ...

Zurückmarschierende Truppen des Volkssturms, versprengte Flieger, durchgetriebene Viehherden und Flüchtlinge schufen ein tolles Kommen und Gehen, so daß man keine Zeit für ein trauriges Abschiednehmen von der geliebten Heimat fand ...<<

Kulmsee, Kreis Thorn – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/170-171): >>Am 22. Januar 1945 schlug die Abschiedsstunde. Wir konnten es nicht fassen, daß unsere teure Heimat in die Hände der Russen fallen sollte. Tagelang vorher waren 10 Wagen zum Treck vorbereitet worden. Im letzten Augenblick weigerten sich unsere polnischen Arbeiter, mitzukommen. So wurden in aller Eile 4 Wagen beladen, und wir verließen abends um 20 Uhr unser Gehöft in Richtung Kulm.

Da die Brücken durch die Wehrmacht überlastet waren, wurden die Trecks über die zugefrorene Weichsel geleitet. Zu diesem Zweck mußte man die ca. 10 m hohen Weichseldämme überqueren. Durch den starken Schneefall und die grimmige Kälte waren die höchstens 4 m breiten, steilen Dämme total vereist, nur unter Lebensgefahr für Menschen und Tiere zu überqueren. Ein Fehltritt der Pferde oder ein Abrutschen des Wagens nach rechts oder links hätte genügt, das ganze Gefährt zum Absturz zu bringen. Einigen ist es so gegangen, man sah unten zertrümmerte Wagen und tote Pferde liegen; noch unheimlicher war die Situation, weil sich alles in der Nacht abspielte. Wagen für Wagen wurde mit 4 Pferden den Weichseldamm heraufgezogen und auf der anderen Seite abgebremst nach unten gebracht.

... Unser Vorratswagen, der mit Hafer, Hufeisen, Schraubstollen, Spaten, Petroleum usw. beladen war, ging uns schon in der ersten Nacht verloren. Der Fahrer dieses Wagens war ein alter Mann, der den Anschluß an unsere ersten 3 Wagen verloren hatte. Die Pferde, die trotz warmer Decken sehr froren, (wurden) endlich etwas gefüttert. Das eiskalte Wasser, das wir von weit herbeischleppen mußten, tranken die armen Tiere gierig und ungerne ließen sie sich aufzäumen, weil die eiskalten Gebisse ihnen Schmerzen im Maul verursachten.

Wir selbst froren, trotzdem wir dicke Pelze an hatten, unsagbar, denn der Ostwind stürmte Tag und Nacht. Ein unheimlicher Schneefall setzte ein, das Vorwärtskommen wurde immer mehr erschwert. Für uns gab es kein warmes Essen, wir lebten von gefrorenem Brot.<<

Rospitz, Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/275): >>Am 22. Januar 1945 verließ ich mit unserem Treck das kleine Dorf Rospitz bei Marienwerder. Mein Mann wurde zum Polizeidienst bestimmt und mußte zurückbleiben. Ich fuhr mit einer Familie, die bei uns wohnte, und einem Polen in die kalte Winterlandschaft hinaus.

Es herrschte Glatteis, und schon nach kurzer Zeit gab es zerbrochene Wagen und Verletzungen bei den Pferden. Wir kamen trotzdem gut weiter und übernachteten in einer Molkerei, deren Besitzer auch schon geflüchtet war. Eine junge Frau war wahnsinnig geworden und versuchte, sich und ihre Kinder umzubringen, und wir hatten Mühe, sie davon abzuhalten. Es war die erste Schreckensnacht.<<

Tiegenhof, Kreis Danzig-Land – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. F. (x001/291-293): >>Aus Litauen und dem nördlichen Ostpreußen ziehen wochenlang ununterbrochen Trecks durch unseren Kreis, und doch kann ich bei meinen Fahrten durch den Kreis oder beim Treffen mit den 122 Ortsbauernführern nirgends eine gedrückte Stimmung feststellen. Treu und tapfer tut jeder seine Pflicht und hofft, daß der Russe zum Stehen gebracht und zurückgeschlagen wird. ...

In dieser Zeit habe ich schon verschiedene Besprechungen mit den Bezirksbauernführern, wissen wir doch genau, daß auf uns, dem Reichsnährstand, bei einer eventuellen Räumung die Hauptverantwortung liegt. Sämtliche Menschen der Dörfer müssen auf die Wagen der Höfe verteilt, Marschstraßen zu den Fähren der Weichsel aufgeteilt werden.

Ja, unsere alte Weichsel! In früheren Jahrhunderten und bis zum Durchstich zur Ostsee im Jahre 1895 hatte sie unseren Vorfahren oft schwere Sorgen bereitet. Jetzt macht sie uns wieder Sorgen. Wie sollen wir schnell das rettende westliche Ufer erreichen, wenn der Russe plötzlich an der Nogat steht?

... Wir haben nur 2 brauchbare große Dampffähren, in Nickelswalde und Rotebude, während in Schöneberg und Palschau im Sommer 2 kleine Seilfähren tätig sind, im Winter aber ihren Betrieb einstellen.

... An den bestehenden Fährstellen werden weitere Fähren eingestellt ... und in Ließen wird der Betrieb für eine Doppelfähre neu eingerichtet.

... Alles verläuft in gewisser Ruhe. Wir hoffen immer noch auf das Wunder. Da tauchen neue Trecks aus den ostpreußischen Nachbarkreisen auf, grausige Dinge hatten viele von ihnen erlebt.

Nun heißt es auch bei uns "alles fertig machen". Die Treckwagen werden hergerichtet und, soweit vorhanden mit Planen überspannt. Die Pferde werden neu beschlagen und in den Wohnhäusern wird mit dem Packen der notwendigsten Dinge begonnen. Der ganze Kreis wird von Sorge und Unruhe erfaßt, denn im Osten ... ist die Nogat fest zugefroren, und im Westen, dem Fluchtweg, liegt die breite, offene Weichsel.

... Bei all unseren Vorbereitungen werden wir durch unsere 6.000-7.000 Gefangenen und Ostarbeiter bestens unterstützt. Nirgends – soweit es mir bekannt ist, ergeben sich mit diesen Leuten irgendwelche Schwierigkeiten. Auch sie haben nur einen Wunsch, dem Russen nicht in die Hände zu fallen.

Mit dem Landrat und dem Kreisleiter war verabredet worden, den Treckbefehl über die Kreisbauernschaft herauszugeben, denn unser Verwaltungsapparat der Bezirks- und Ortsbauernführer war bestens in Ordnung und hatte im Krieg oft gezeigt, daß er schnell und genau arbeiten konnte.

22. Januar: Wilde Gerüchte, oder sind es Wahrheiten, durchheilen den Kreis. Von keiner Stelle ist Genaueres zu erfahren. Die verschiedenen Dienststellen in Danzig - noch geschützt durch die Weichsel, weit vom Schuß - lehnen jeden Räumungsgedanken unseres Kreises ab.<<

**Slowakei:** Leibitz bei Käsmark, Oberzips – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/-748-749): >>Ich packte und raffte die notwendigsten Kleidungsstücke und Lebensmittel zusammen. Mein Vater und mein Schwager übergaben unsere Kühe, Schweine, Geflügel, landwirtschaftliche Maschinen zur treuen Aufbewahrung an verschiedene slowakische Bauern. Unser Haus übergaben wir zur Betreuung einem Slowaken, der uns lange Jahre Dienste geleistet hatte.

Wir fuhren schweren Herzens mit unserem vollgeladenen Wagen am 22.01.1945 zum letzten Mal durch unser Hoftor, um uns dem Treck anzuschließen, der sich bereits auf der Hauptstraße sammelte.

Unser Weg führte uns über Poprad, wo sämtliche Straßen mit Militärfahrzeugen, Trecks aus anderen Gemeinden, Viehherden, Fußgängern vollgestopft waren. - Mitten am Hauptplatz lag ein krepierendes Pferd, aber niemand kümmerte sich darum. Die Straßen waren auch weiterhin so vollgestopft, daß oft kein Vorwärtskommen und keine Rückwärtsbewegung mehr möglich war. ...

Von Strba an waren die Wege stark verschneit. Neben den Straßen lagen unbrauchbare Fahrzeuge, Pferde- und Rinderkadaver. Hinter uns hörten wir oft von der nahen Front das Donnern der Geschütze. Wir liefen größtenteils neben den Wagen her, da die Pferde schwer zu ziehen

hatten, auch war die Kälte zu groß, um längere Zeit ruhig sitzen zu können. ... Die slowakische Bevölkerung kam uns sehr zurückhaltend und kühl entgegen.<<